

CORPUS INSCRIPTIONUM MEDII AEVI HELVETIAE

Die frühchristlichen und mittelalterlichen Inschriften der Schweiz

SCRINIUM FRIBURGENSE

VERÖFFENTLICHUNGEN DES MEDIÄVISTISCHEN INSTITUTS  
DER UNIVERSITÄT FREIBURG SCHWEIZ

HERAUSGEGEBEN VON  
RUEDI IMBACH PETER KURMANN PASCAL LADNER  
ECKART CONRAD LUTZ ALDO MENICHETTI CARL PFAFF ERNST TREMP

Sonderband 4

# CORPUS INSCRIPTIONUM MEDII AEVI HELVETIAE

Die frühchristlichen und mittelalterlichen Inschriften  
der Schweiz

Herausgegeben von CARL PFAFF

IV

Die Inschriften der Kantone Luzern, Unterwalden, Uri,  
Schwyz, Zug, Zürich, Schaffhausen, Thurgau, St. Gallen  
und des Fürstentums Liechtenstein bis 1300,  
mit Nachträgen zu den Bänden I-III

Gesammelt und bearbeitet von  
WILFRIED KETTLER und PHILIPP KALBERMATTER

Mit 158 Abbildungen auf 34 Tafeln

1997

UNIVERSITÄTSVERLAG FREIBURG SCHWEIZ

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

**Corpus inscriptionum medii aevi Helvetiae** = Die frühchristlichen und mittelalterlichen  
Inschriften der Schweiz / hrsg. von Carl Pfaff. – Freiburg, Schweiz: Univ.-Verl.  
Literaturangaben

4. Die Inschriften der Kantone Luzern, Unterwalden, Uri, Schwyz, Zug, Zürich, Schaffhausen,  
Thurgau, St. Gallen und des Fürstentums Liechtenstein bis 1300, mit Nachträgen zu den Bänden  
I–III / ges. und bearb. von Wilfried Kettler und Philipp Kalbermatter. – 1997  
(Scrinium Friburgense: Sonderband; 4)  
ISBN 3-7278-1122-6

Veröffentlicht mit der Unterstützung  
des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung

© 1997 by Universitätsverlag Freiburg Schweiz  
Paulusdruckerei Freiburg Schweiz

ISBN 3-7278-1122-6

## INHALT

	Vorwort .....	7
I.	Einführung .....	9
	Zur Benützung des Katalogs .....	13
II.	Katalog .....	15
	Nr. 1–65 .....	17–170
	Nachträge zu CIMAH I-III .....	171–184
III.	Verzeichnisse .....	185–207
	Allgemeine Abkürzungen .....	187
	Bibliographische Abkürzungen .....	188
	Literaturverzeichnis .....	189–191
	Lageskizze .....	192–193
	Paläographisches Register .....	194–195
	Index verborum .....	196–198
	Personen-, Orts- und Sachregister .....	199–204
	Tafelverzeichnis .....	205–206
	Nachweis der Abbildungen .....	207



## VORWORT

Der vierte Band des CIMAH erfasst die frühchristlichen und mittelalterlichen Inschriften bis 1300 der zentralschweizerischen Kantone sowie der ostschweizerischen Kantone Zürich, Schaffhausen, Thurgau und Sankt Gallen, ferner des Fürstentums Liechtenstein. Die Editionsprinzipien sind in der revidierten Form des dritten Bandes beibehalten worden, nicht im Original überlieferte Inschriften finden daher keine Aufnahme. Das Material hat noch grösstenteils Herr Dr. W. Kettler zusammengetragen; Herr lic. phil. Philipp Kalbermatter hat dessen Texte gründlich überarbeitet und ergänzt. Aus praktischen Gründen sind diesem Band auch die Nachträge zu den Bänden I-III beigegeben.

Zu besonderer Dankbarkeit sind Bearbeiter und Herausgeber Herrn Prof. Walter Koch in München verpflichtet, der sich freundlicherweise wiederum bereit gefunden hat, das Manuskript kritisch zu prüfen. Dankbar gedenken wir auch Frau Dr. Theresia Payr, Leiterin des Mittellateinischen Wörterbuches an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, die noch kurz vor ihrem Tod einen Teil des Manuskripts durchgesehen hat.

Es bleibt noch den stets hilfsbereiten Beamten der kantonalen Denkmalpflegen und der Museen zu danken, insbesondere des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich und des Museums Allerheiligen in Schaffhausen; das Entgegenkommen etlicher Pfarreien und die tatkräftige Unterstützung, die wir im Kloster Engelberg erfahren haben, sei ebenfalls dankend vermerkt.



# EINFÜHRUNG



## CHRONOLOGISCHE ÜBERSICHT

Der vorliegende vierte Band des CIMAH vereinigt die Inschriften aus den Kantonen der Inner- und Nordostschweiz sowie des Fürstentums Liechtenstein – mithin der Landschaften zwischen dem Vierwaldstätter-, dem Zürich- und dem Bodensee. Wie schon im dritten Band wird nur die originale Überlieferung berücksichtigt, wobei sich folgende chronologische Streuung ergeben hat: Die frühesten zwei Zeugnisse gehören dem 6. Jahrhundert an. Frühchristliche Zeugnisse, wie sie die Westschweiz kennt, fehlen hier ganz, und das bekannte Diptychon des Areobindus (Kat.-Nr. 1) lässt sich erst seit dem 17. Jahrhundert in zürcherischem Besitz nachweisen. Dem ausgehenden 7. Jahrhundert gehört das berühmte Warnebert-Reliquiar in Beromünster (Kat.-Nr. 3) an, das jedoch frühestens im 11. Jahrhundert durch den lenzburgischen Gründer in sein Kanonikerstift gelangt sein kann. In die Zeit zwischen dem 9. und dem 11. Jahrhundert lassen sich nur gerade fünf Originale einordnen, ins 12. Jahrhundert gehören deren neun, während das Gros von 42 Inschriften sich ins 13. Jahrhundert – mit einer deutlichen Konzentration zu dessen Ende hin – datieren lässt.

## HERKUNFT DER ZEUGNISSE

Anders als in der West- und Nordwestschweiz (Sitten, Lausanne, Genf, Basel) liegen die bischöflichen Sitze (Chur, Konstanz) ausserhalb der hier erfassten Bistumsteile. Hingegen weist dieses Gebiet eine grosse Zahl zum Teil sehr bedeutsamer, zwischen dem 7. und dem 12. Jahrhundert gegründeter Klöster und Stifte auf, so St. Urban, Engelberg, Einsiedeln, Zürich (Gross- und Fraumünster), St. Gallen und Schaffhausen (Allerheiligen), denen im 13. Jahrhundert noch die Zisterze Wettingen und die Niederlassungen der Bettelorden in einzelnen Städten gefolgt sind. Als städtisches Zentrum überragte Zürich an Bedeutung alle andern; Otto von Freising rühmt es bekanntlich als vornehmste Stadt Schwabens und einen Hort ungezählter Schätze (Gesta Friderici I, 8). Der erhaltene Inschriftenbestand ist dagegen sehr enttäuschend. Brände, Kriege, reformatorischer Bildersturm in den neugläubigen, barockes Baufieber in den altgläubigen Territorien haben die zu vermutende einstige Fülle weitgehend vernichtet. Nur die reichen Kirchenschätze von Beromünster und Engelberg vermitteln noch heute eine Vorstellung des wohl auch anderwärts einstmals Vorhandenen.

## ZEUGNISSE VON BESONDEREM INTERESSE

Trotz allen Verlusten stammt die überwiegende Zahl der Originale aus kirchlichem Besitz. Darunter befinden sich neben den bereits genannten in der Kunstgeschichte wohlbekannte Stücke wie die Tuotilotafeln in St. Gallen (Kat.-Nr. 5), das 1986 aus dem Landesmuseum in Zürich entwendete Elfenbeinhorn des Abtes Nortbert (1034–1072) von St. Gallen (Kat.-Nr. 7) oder das spätromanische Engelberger Reliquienkreuz (Kat.-Nr. 27). Kultur- und wirtschaftsgeschichtlich gleichermaßen bemerkenswert sind die Backsteine aus dem Zisterzienserkloster St. Urban (Kat.-Nr. 34). Freilich beschränken sich die Inskriptionen auf kirchlichen Schatzstücken, an Bauplastik und Wandmalereien oft genug auf blosse Figurenbezeichnungen. Eine

recht einheitliche Gruppe bilden die Glockeninschriften des 12. und 13. Jahrhunderts, die vorzugsweise aus ländlichen Pfarrkirchen und Kapellen stammen. Gerade hier ist eine Zuordnung vor oder hinter die CIMAH-Zeitgrenze (1300) oft schwierig. In aller Regel wird es sich dabei um die jeweils ältesten Glocken handeln; auch die frühesten ländlichen Kirchtürme gehören ja derselben Zeit an.

Vergleichsweise zahlreich sind die Zeugnisse aus der hochmittelalterlichen Adelswelt. Quantitativ stehen ausnahmslos aus Gewässern geborgene Schwerter an der Spitze. Eine eigentliche Rarität bildet der Grabstein wohl eines adeligen Eigenkirchenherrn aus Grossdietwil im Kanton Luzern (Kat.-Nr. 6). Von grossem historischem Interesse ist die leider arg lädierte Memorialplatte der Nellenburger in Allerheiligen in Schaffhausen aus der Zeit um 1100 (Kat.-Nr. 9). Höchste ästhetische Ansprüche eines edelfreien Herrn bezeugt der Onyx aus dem Besitz der Froburger, der heute in demselben Museum aufbewahrt wird (Kat.-Nr. 28). Auch die gestickte Tischdecke aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts (Kat.-Nr. 31) dürfte nach Inhalt und Sprache der Inschrift adeligem Milieu zuzuordnen sein.

Der zeitlichen Staffelung und der räumlichen Provenienz gemäss belegen die hier gesammelten Zeugnisse die paläographische Entwicklung vor allem des 12. und 13. Jahrhunderts, also der romanischen und gotischen Majuskel, wie sie dem süddeutschen Formengut der Zeit entspricht.

Auf eine historische Einleitung wird in Hinblick auf die grosse geschichtliche Heterogenität der hier berücksichtigten Landschaften an dieser Stelle verzichtet, dafür sei auf das «Handbuch der historischen Stätten: Schweiz und Liechtenstein», herausgegeben von Volker Reinhardt, Stuttgart 1996, verwiesen.

## ZUR BENÜTZUNG DES KATALOGS

Der vorliegende Katalog ist in chronologischer Reihenfolge angelegt. Die Kopfzeile bietet von links nach rechts die Laufnummer, den Kurztitel und die Datierung der Inschrift. Vor der Wiedergabe der Inschrift werden in vier Abschnitten der Standort, die Geschichte und eine Beschreibung des Inschriftenträgers sowie der Ort und die Ausführungsart der Inschrift mitgeteilt.

Die Inschriften sind durchwegs in Majuskeln wiedergegeben. Die Zeilentrennung hält sich nach Möglichkeit an das Original; sonst wird ein Schrägstrich (/) eingesetzt, der ausserdem in besonderen Fällen zur Anwendung kommen kann. Die Worttrennungszeichen und Interpunktionen am Original werden beibehalten und einheitlich durch einen Punkt in Zeilenmitte gekennzeichnet. In Anlehnung an das Leidener Klammersystem<sup>1</sup> gilt folgender Zeichenschlüssel:

- (    )    Auflösung von Abkürzungen.
- [    ]    Ergänzung von Lücken, d.h. zerstörten oder weggebrochenen Stellen, durch den Bearbeiter.
- [...]    Grösse der Lücke ist berechenbar. Die Zahl der Punkte gibt die Zahl der vermutlich fehlenden Buchstaben an.
- [- - -]    Grösse der Lücke ist nicht berechenbar.
- - -]    Fehlen unbestimmter Textteile oder mehrerer Zeilen, deren Anzahl sich nicht feststellen lässt. Die Klammer steht an der Stelle, wo die Lücke beginnt oder endet.
- ΑΒϞ    Unsicher gelesene Buchstaben, deren Reste auch anders gedeutet werden könnten.
- ΑΒ    Ligatur von zwei Buchstaben.

Auf die Wiedergabe des Inschriftentextes folgen in der Regel die Übersetzung sowie allfällige textkritische Anmerkungen. Der Schriftkommentar gliedert sich in eine allgemeine Charakterisierung der Schrift, in eine Beschreibung der Zeichen, Ligaturen, eingeschriebenen Buchstaben und einzelner Buchstaben in alphabetischer Reihenfolge sowie in der Aufzählung verwandter Schriftdenkmäler. Unter den Stichworten Formular und Inhalt wird der Inschriftentext gesamtlich und im einzelnen kommentiert. Namen werden, falls nötig, in der entsprechenden Rubrik erläutert. Die Literaturangaben am Schluss, welche in chronologischer Reihenfolge gemacht sind, beschränken sich auf die Erstveröffentlichungen sowie auf eine Auswahl wichtigster Hinweise und Untersuchungen zur Inschrift. Die vollständigen Titel abgekürzt zitierter Werke finden sich hier oder in der allgemeinen Bibliographie am Ende des Bandes. Nach dem Index verborum folgt ein grosses Orts-, Personen- und Sachregister, welches grundsätzlich nur Begriffe aufführt, die direkt mit dem Inschriftenträger zusammenhängen.

<sup>1</sup> Günther KLAFFENBACH, Griechische Epigraphik. Göttingen 1966 (Studienhefte zur Altertumswissenschaft 6) 102f.



# KATALOG



ZÜRICH, SLM, Inv.-Nr. P 3564. – Taf. 1, Fig. 1–2.

Die frühere Geschichte des Inschriftenträgers ist unbekannt. Die Tafeln sind zuerst nachweisbar als Besitz des Zürcher Kirchenhistorikers und Orientalisten Johann Heinrich HOTTINGER (1620–1667). Um 1749 befand sich der Vorderdeckel bei dessen gleichnamigem Enkel und Ratsherrn (1680–1756), der Rückdeckel beim Professor der Bibelwissenschaft und Numismatiker Johann Jakob GESSNER (1704–1787). Hottinger überliess Gessner die vordere Hälfte. Nach dessen Tod kam das Diptychon an die Zürcher Stadtbibliothek, von dort an die Antiquarische Gesellschaft in Zürich und schliesslich um 1900 ins Landesmuseum; Samuel VÖGELIN, *Zürcher Diptychon*, 87f.; Richard DELBRÜCK, *Consular-Diptychen*, 111.

Elfenbein; zwei rechteckige (Vorderdeckel: 36 x 13 x 1 cm; Rückdeckel: 36 x 9–11,5 x 0,7 cm) Tafeln mit profiliertem Rand; ein Teil des Rückdeckels ist weggebrochen. Der Vorderdeckel in dunklerem Farbton als der Rückdeckel. – Beide Tafeln zeigen im oberen Teil den auf einer «sella curulis» thronenden Konsul, der in der Linken das Zepter und in der Rechten die Mappa hält, mit welcher er das Zeichen zum Beginn der Zirkusspiele gibt. Der untere Teil zeigt in einer Arena eine Zirkusszene (vorne ein Kampf mit Löwen, hinten ein Spiel mit Bären) mit Zuschauern; Beschreibung bei Richard DELBRÜCK, *Consular-Diptychen*, 108–111; Wolfgang Fritz VOLBACH, *Elfenbeinarbeiten*, 25.

Inschrift auf den beiden Tafeln jeweils über der Darstellung des Konsuls in einer «tabula ansata» einzeilig mitteltief geschnitzt; Buchstabenhöhe 0,6–1,3 cm. – Auf der Rückseite des Vorderdeckels ist ein in roter Tinte geschriebener Text (Osterdatum am 2. April) in karolingischer Minuskel (9. Jh.?) zu erkennen.

I) Vorderdeckel:

FL(AVIVS) · AREOB(INDVS) · DAGAL(AIPHVS) · AREOBINDVS · V(IR)  
I(LLVSTRIS) ·

Flavius Areobindus Dagalaiphus, Areobindus, vir illustris.

II) Rückdeckel:

EXC(OMES) · SAC(RI) · STA(BVLI) ET M(AGISTER) M(ILITVM) P(ER)  
OR(IENTEM) · EXC(ONSVL) · C(ONSVL) · OR(DINARIVS) ·

Ehemaliger Oberstallmeister und Heerführer in der Diözese  
Oriens, gewesener Titularkonsul, ordentlicher Konsul.

SCHRIFT: Sehr schlanke römische Kapitalis von eckigem Charakter, deren Hasten mit quergestellten Abschlussstrichen versehen sind. Worttrennung durch Punkte oder kurze Striche in Zeilenmitte nicht konsequent durchgeführt. Abkürzungszeichen: durch quergestellte Sporen begrenzter waagrechter Balken über EO, G sowie V (AREOBINDVS, DAGALAIHVVS, VIR;

alle in I) und X, A, MM, OR, X, C sowie OR (EXCOMES, SACRI, MAGISTER MILITVM, ORIENTEM, EXCONSVL, CONSVL ORDINARIVS; alle in II). I und L teilweise (I in ILLVSTRIS, L in DAGALAIHVVS; beide in I), T stets grösser als die übrigen Buchstaben. – Bemerkenswerte Buchstabenformen: A in I) trapezförmig, mit eher tief angebrachtem Querbalken, dieser einmal schräg (beim zweiten AREOBINDVS), sonst waagrecht; in II) mit oben stumpf zulaufenden Hasten, Querbalken in SACRI fehlend, in STABVLI schwach erkennbar. D in DAGALAIHVVS (I) dem O ähnelnd. F in FLAVIVS (I) mit ziemlich weit aufwärts geschwungenem oberen Querbalken. G in DAGALAIHVVS (I) in C-Form, kurzarmig. L in FLAVIVS und DAGALAIHVVS (beide I) mit nach links ausgreifendem, leicht gewelltem, unter die Grundlinie gezogenem Querbalken. R in ORDINARIVS (II) mit offener, sonst mit geschlossener Rundung und gerader, bis zur Grundlinie herabgezogener Cauda. – Verwandte Schriftdenkmäler: Danielle GABORIT-CHOPIN, Elfenbeinkunst, 182, Nr. 22, Abb. 23: Oviedo, Kathedralschatz, 539 (Diptychon des Konsuls Apion); CIMAH III, Nr. 4: Augst (BL) oder Kaiseraugst (AG), 5.–6. Jh. (Elfenbeinplättchen mit Aufschrift); Richard DELBRÜCK, Consular-Diptychen, Nr. 16, 21 und 27: alle Konstantinopel, 513, 517 und 521 (Clementinus-, Anastasius- und Justinianus-Diptychon).

FORMULAR UND INHALT: Entspricht dem Typus des oströmischen Konsulardiptychons, auf welchem die Namen und Amtstitel in der Reihenfolge Vorderdeckel – Rückdeckel angegeben sind; Richard DELBRÜCK, Consular-Diptychen, 16f.

I) FLAVIVS: ein besonderer Ehrenname, der bei allen Mitgliedern der vornehmsten Familien des römischen Reiches anzutreffen ist.

VIR ILLVSTRIS: ein Prädikat, das am Kaiserhof von Konstantinopel die höchste von fünf Rangklassen bezeichnet; Der kleine Pauly II (1967) 1366f.

II) EXCOMES SACRI STABVLI: Bezeichnung des kaiserlichen Oberstallmeisters, ein in der Spätantike an Bedeutung zunehmendes Amt, welches zusehends in den Bereich des Kriegswesens rückt. Dazu PAULY-WISSOWA, RE IV/1 (1901) 677f., Nr. 88.

MAGISTER MILITVM PER ORIENTEM: der Titel des Kommandanten über die Reiterei und das Fussvolk in der oströmischen Diözese Oriens; Der kleine Pauly III (1969) 875.

EXCONSVL, CONSVL ORDINARIVS: Während mit EXCONSVL lediglich ein Titularkonsul («consul honorarius») gemeint ist, bezeichnet CONSVL ORDINARIVS den Amtsträger, der in die «Fasti» eingetragen wird.

NAMEN:

AREOBINDVS (I): zweigliedriger, aus den Namenselementen idg. \**korios*, germ. \**barja-*, ahd. *beri* «Heer», «Kriegshaufe» und germ. \**-wend*, ahd. *wintan* «drehen, sich wenden, winden» zusammengesetzter, im 5. und 6. Jh. belegter germanischer Personennamen. FÖRSTEMANN, PN, 760, 783, und 1617; KAUFMANN, Erg.-Bd., 174f., 406f.; Moritz SCHÖNFELD, Wörterbuch, 27. – Flavius Areobindus ist der Enkel eines gleichnamigen Grossvaters und Sohn des Dagalaiphus;

beide hatten die Ämter des Magister militum und des Konsuls bekleidet. Kurz vor seiner Ernennung zum Konsul im Jahre 506 (cf. LIEBENAM, *Fasti consulares*, 52) zeichnete sich Areobindus im Krieg gegen die Perser aus. Zur Person PAULY-WISSOWA, RE II (1896) 841, Nr. 3; DELBRÜCK, *Consular-Diptychen*, 117, 131, Nr. 16 und 21.

DAGALAIPHVS (I): zweigliedriger, ab dem 4. Jh. belegter, aus den beiden Namenselementen *daga-* «Tag» und *-laifs* «Überbleibsel» bestehender germanischer Personennamenname. FÖRSTEMANN, PN, 390f., 394, 996f.; Moritz SCHÖNFELD, *Wörterbuch*, 68f.

DATIERUNG: Von der Schrift und vom Formular her ergeben sich keine Einwände gegen eine Datierung der Inschrift ins Konsulatsjahr des Areobindus (506).

LITERATUR: Johann Caspar HAGENBUCH (Hg.), *De Diptycho brixiano Boethii consulis epistola epigraphica*. Zürich 1749, CCXXXII-CCXXXVI, mit Abb. – Salomon VÖGELIN, *Das Zürcherische Diptychon des Consuls Areobindus*, in: MAGZ 11 (1857) 77–89, Taf. – Franz Xaver KRAUS, *Christliche Inschriften I* (1890), Nr. 9. – CIS 35, Nr. 36. – Richard DELBRÜCK, *Die Consular-Diptychen und verwandte Denkmäler (Studien zur spätantiken Kunstgeschichte 2)*. Berlin und Leipzig 1929, 18f., 25–27, 36–38, 66f., Nr. 8, Taf. 4 (mit älterer Lit.). – Hermann DESSAU, ILS I (1954) 290, Nr. 1303. – Giuseppe BOVINI e Luisa BONI OTTOLENGHI, *Catalogo della mostra degli avori dell'alto Medio Evo*. Ravenna 1956, 63f., Nr. 56, Fig. 72f. – *Masterpieces of Byzantine art. Catalogue of exhibits, sponsored by the Edinburgh Festival Society*. Edinburgh 1958, 26, Nr. 48. – Dietrich SCHWARZ, *Die Kultur der Schweiz* (1967) 64f., Fig. 49. – *Das Schweizerische Landesmuseum* (1969) Nr. 21, Fig. – Danielle GABORIT-CHOPIN, *Elfenbeinkunst* (1978) 30, 182, Nr. 21, Fig.

## 2 FINGERRING AUS MELS

6. JH.

ST. GALLEN, Sammlung der Kantonsarchäologie, ohne Inv.-Nr. – Taf. 2, Fig. 3.

Der Fingerring kam 1978 bei archäologischen Grabungen in der Kirche St. Peter und Paul in Mels (SG) zum Vorschein. Er befand sich 1,20 m unter Bodenniveau im Grab einer älteren Person. Dieses gehörte dem ersten Kirchenbau von Mels aus dem 6. Jh. an, welcher wohl als Begräbnisstätte einer vornehmen Sippe diente. Der Ring befindet sich seit 1978 am heutigen Standort; Irmgard GRÜNINGER, Bruno KAUFMANN, Ausgrabung, 156, 158f., Abb. 5.

Silber; Fingerring (Durchmesser ca. 2 cm) von silbergrauer Farbe aus 0,2 cm dickem Draht mit einem flachen, runden, am Rand abgeschrägten Plättchen (Durchmesser 1 cm, Dicke 0,1 cm), welches auf der Nahtstelle der flach zusammengepressten Drahtenden angeschweisst ist und leicht schräg zur Ringebene steht. Die Zierfläche weist am Rand eine kreisförmige, feine Stichelreihe auf; GRÜNINGER, KAUFMANN, Ausgrabung, 161, Abb. 9.

Monogramm auf der Zierfläche des Plättchens ziemlich sorgfältig und mitteltief eingepunzt. Es wird oben, unten und links von je einem Punkt begleitet; Buchstabenhöhe ca. 0,6 cm.

HN (?)

SCHRIFT: Kapitale und schmucklose Formen. Das Monogramm ist wie folgt zusammengesetzt: rechts und links eine Haste; diagonaler, leicht gekrümmter Balken von links oben nach rechts unten; Querbalken auf halber Zeilenhöhe.

FORMULAR: Unbestimmt. Vielleicht Besitzermonogramm.

DATIERUNG: Die Fundumstände legen die Gräber aus der ersten Melser Kirche in die 2. Hälfte des 6. Jh. Eine Datierung des Ringes ins 6. Jh. liegt nahe, was sich allerdings von der Schrift her weder bestätigen noch ablehnen lässt.

LITERATUR: Irmgard GRÜNINGER, Die Pfarrkirchen Walenstadt und Mels im Früh- und Hochmittelalter. Erkenntnisse auf Grund der Grabungen von 1973 und 1978, in: Geschichte und Kultur Churrätens. Festschrift Iso Müller. Disentis 1986, 129–146. – Irmgard GRÜNINGER, Bruno KAUFMANN, u. A., Ausgrabung in der Pfarrkirche St. Peter und Paul in Mels SG, in: Archäologie der Schweiz 11 (1988) 155–166, bes. 156, 158f., 161, Abb. 5 und 9. – Max MARTIN, Grabfunde des 6. Jahrhunderts aus der Kirche St. Peter und Paul in Mels SG, in: Archäologie der Schweiz 11 (1988) 167–181, bes. 167–170, 176, 178, Abb. 2.

BEROMÜNSTER (LU), Stiftskirche St. Michael, Kirchenschatz. – Taf. 2, Fig. 4–5.

Im Jahre 1869 erstmals veröffentlicht durch den Beromünsterer Chorherrn Joseph Wilhelm Ludwig AEBI (cf. Lit.). Die Geschichte des Inschriftenträgers ist weitgehend unbekannt. Es ist denkbar, dass das Reliquiar bereits vom Gründer Ulrich von Lenzburg 1036 dem Chorherrenstift geschenkt wurde. Nach Theodor von LIEBENAU (Urkundenbuch des Stiftes Bero-Münster, Band 1. Stans 1906, 47) könnte es ein Beutestück aus dem Feldzug der Gugler sein, die Ingelram VII. von Coucy, Graf von Soissons, 1375 bis in den Aargau geführt hatte. Näheres zur Provenienz bei Carl PFAFF, Bemerkungen zum Warnebert-Reliquiar, 80–82.

Kupfer, vergoldet; rechteckiges Kästchen mit aufgesetztem Walmdach (Länge am Boden 12,4 cm, am First 5,6 cm; Breite 4,7 cm; Höhe 9,4 cm). – Die Vorderseiten von Dach und Kästchen sind mit einer Tierornamentik (Köpfe und Beine), blauen Halbedelsteinen und zahlreichen roten Almandinzellen verziert. Beide Teile zeigen ein rundes, ebenfalls aus roten Almandinzellen bestehendes und von je einem Kreuz flankiertes Medaillon. Die Rückseite und die Schmalseiten des Reliquiars (Kästchen und Deckel) sind mit vegetabler Ornamentik (Palmetten, Halbpalmetten und Wellenranken) versehen. Ausserdem ziert die Rückseite des Deckels in der Mitte ein kreisförmiges Feld mit einem Kelch, aus dessen Cuppa eine Palmette herauswächst. Das Kästchen ist durch ein Vorhängeschloss aus späterer Zeit verschliessbar. An den Seitenflächen sind Vorrichtungen zum Tragen mit Hilfe eines Lederriemens angebracht. Beschreibung im Detail bei Günther HASELOFF, Das Warnebertus-Reliquiar, 195–204; zum Stil cf. ebda., 205–215 sowie Joachim WERNER, Zur ornamentgeschichtlichen Einordnung, 109. – Die meisten Ähnlichkeiten mit dem Reliquiar von Beromünster weist das bei Tiel/Betuwe (Niederlande) gefundene, jetzt im Catharijne-Konvent in Utrecht befindliche Kästchen auf (Abb. bei HASELOFF, Das Warnebertus-Reliquiar, 206–209, Fig. 11f.).

Inscription in vier Zeilen am Boden des Reliquiars mit dem Stichel mitteltief und ziemlich regelmässig eingraviert. Eine einfache Hohlkehle trennt die Zeilen, eine doppelte umrahmt das gesamte Schriftfeld; Buchstabenhöhe 0,6–0,7 cm.

+ VVARNEBERTVS P(RE)P(OSITVS) FIERE  
IVSSIT AD CONSERVANDO RELIQUI  
AS S(AN)C(T)I MARIE PETRI OPE(M) TRIBVANT  
IPSIVS PONTEFICE AMEN +

Der Vorsteher Warnebertus hat es (das Kästchen) machen lassen zum Aufbewahren von Reliquien der Heiligen Maria und Petrus. Mögen sie diesem Bischof ihre Hilfe zuteil werden lassen. Amen.

SCHRIFT: Eher schlanke, gleichmässig angeordnete Kapitalis mit keilförmigen Hasten- und Balkenenden, welche oft mit überdimensionierten Sporen versehen sind. Keine Worttrennung, Wort- bzw. Silbenende fallen jedoch mit dem Zeilenende zusammen. Zu Beginn und am Schluss

der Inschrift je ein gleichschenkliges Tatzenkreuz. Abkürzungszeichen: waagrechter Balken oben zwischen zwei Buchstaben (Z. 1: PREPOSITVS, zwischen den beiden P) oder über einem Buchstaben (Z. 3: SANCTI, über dem C; OPEM, über dem P, wobei der Balken in die Hohlkehle verlagert ist, daher möglicherweise nachträgliche Korrektur). Ligaturen: ND (Z. 2: CONSERVANDO); VA (Z. 3: TRIBVANT), oberer Teil der rechten Haste des V vielleicht nachträglich eingeritzt. Ansatzweise Schaftverlängerung bei D in der Ligatur ND und bei den E in VVARNEBERTVS (Z. 1). – Bemerkenswerte Buchstabenformen: A sehr schlank, stets mit keilförmigem Decksporn; in CONSERVANDO (Z. 2) ohne Querbalken. C stets eckig, E ebenfalls. M unzial, senkrechte Mittelhaste mit unten offenem Zwillingsbogen (Z. 3: MARIE; Z. 4: AMEN); cf. CIMAH II, Nr. 47, Taf. 21, Fig. 60: Baulmes (VD), 2. Hälfte 7.–Anf. 8. Jh. (Grabstein der Landoalda). O rautenförmig, auf eine Ecke gestellt, mit sehr grossen angesetzten Sporen, einem griechischen Kreuz ähnelnd; cf. KLOOS, Einführung, Taf. 1, Fig. 2: Trier, frühes bis mittleres 8. Jh. (Rotswindta-Scheibe); CIMAH I, Nr. 28, Taf. 16, Fig. 37: St-Maurice (VS), 7.–Anf. 8. Jh. (Teuderigus-Reliquiar). P und R mit kleinem Bogen und offener Rundung; R mit langer gerader Cauda. Q in RELIQIAS (Z. 2) mit rundem verkleinertem Buchstabenkörper, rechts unten angesetzter und bis zur Grundlinie hinabgeführter Cauda. V unzial, mit senkrechter Rechtshaste und an dieser etwas über dem unteren Ende ansetzender, einen Viertelkreis umschreibender Linkshaste. – Verwandte Schriftdenkmäler: Rainer CHRISTLEIN, Die Alamannen. Stuttgart 1979, Taf. 23: Wittislingen (Lkr. Dillingen an der Donau), Mitte 7. Jh. (Bügelfibel); CIMAH I, Nr. 22, Taf. 12, Fig. 27–29: Siders/Géronde (VS), 630–640 (Siegelring des Graifarius); Danielle GABORIT-CHOPIN, Elfenbeinkunst (1978) 43, Abb. 34: Norditalien, Mitte 8. Jh. (Paxtafel des Ursus, Cividale); Jean HUBERT, Jean PORCHER und Wolfgang Fritz VOLBACH, Die Kunst der Karolinger. München 1969, 329f.: Monza, frühes 7. Jh. (Einband des Evangeliars der Königin Theodelinde).

SPRACHE: Die Sprache weist verschiedene, für die merowingische Zeit charakteristische Eigentümlichkeiten auf. Z. 1: FIERE für FIERI; Z. 2: AD CONSERVANDO für AD CONSERVANDVM; Z. 3: SANCTI für SANCTE; Z. 4: IPSIVS PONTEFICE für IPSI PONTIFICI.

FORMULAR UND INHALT: Stifterinschrift mit erweitertem Formular (Name und Stand des Stifters, Zweckbestimmung des Reliquiars, Bitte an die durch ihre Reliquien gegenwärtigen Heiligen); in frühmittelalterlicher Zeit auf Reliquiaren wiederholt anzutreffen, cf. Jules BANCHEREAU, L'Eglise de Saint-Benoît-sur-Loire et Germigny-des-Prés, Paris o.J., 80f.: 2. H. 7. Jh. (Mumma-Reliquiar: *Mumma fieri iussit in amore sanctae Mariae et sancti Petri*); CIMAH I, Nr. 28: St-Maurice (VS), 7.–Anf. 8. Jh. (Teuderigus-Reliquiar: *Teuderigus presbiter in honore Sancti Mauricii fieri iussit. Amen.*).

- 1 PREPOSITVS: Die Abkürzung PP für PREPOSITVS ist seit frühchristlicher Zeit geläufig; cf. René CAGNAT, Cours d'épigraphie latine (21899) 406; DIEHL, Inscriptiones I, Nr. 917a: Rom, 1.H. 6. Jh. (*salvo papa Ioanne / Stfanus (sic) p(rae)p(ositus) reparavit*). Zur Funktion des VVARNEBERTVS als «prepositus» cf. u. NAME.
- 1–2 FIERE IVSSIT: Inschriftlich schon in der Antike und im Frühmittelalter geläufige Formel.

- 3 OPEM TRIBVANT: Eine vor allem in frühmittelalterlichen Sakramentarhandschriften auftretende Gebetsformel; cf. Jean DESHUSSES, *Le sacramentaire grégorien I* (Spicilegium Friburgense 16). Fribourg 1971, 311, Nr. 841 (*Succurre domine populo supplicanti et opem tuam tribue benignus infirmis...*). Epigraphisch hingegen ist die Formel kaum belegt; cf. Carl PFAFF, *Bemerkungen*, 74.

NAME: VVARNEBERTVS (Z. 1); zweigliedriger, aus ahd. *warna* «Vorsicht», «Fürsorge» und *bert* bzw. *berbt* «hell», «glänzend» zusammengesetzter germanischer Personennamen; literarisch ab dem 8. Jh. belegt, die einzelnen Namenselemente begegnen jedoch schon früher; cf. FÖRSTEMANN, PN, 1539–1542; KAUFMANN, *Erg.-Bd.*, 389f.; MORLET, *Les noms de personne I*, 218f.; KLUGE-MITZKA, *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache* (191963) 68. – Hier handelt es sich sehr wahrscheinlich um einen vor 683 verstorbenen Bischof von Soissons, der möglicherweise gleichzeitig Vorsteher des dortigen Klosters Saint-Médard war, worauf der Titel PREPOSITVS (Z. 1) hindeutet. Urkundliche Erwähnungen desselben fehlen, lediglich in einer anonymen Ergänzung des 9. Jh. zur *Vita Sancti Medardi* (MGH *Auctores antiquissimi* 4 II, 67–73) wird berichtet, dass das Kloster unter Warnebert grossen Schaden erlitt; cf. *Acta SS Junii*, tom. II (8. Juni), *Suppl. zur Vita S. Medardi*, 85–87; Reinhold KAISER, *Untersuchungen zur Geschichte der Civitas und Diözese Soissons in römischer und merowingischer Zeit*, in: *Rheinisches Archiv* 89 (1973) 233–235, 248, Anm. 144, 251; Carl PFAFF, *Bemerkungen*, 77–79. Maria und Petrus waren neben Stephanus die Patrone des Klosters Saint-Médard; cf. Eugen EWIG, *Die Kathedralpatrozinien im römischen und im fränkischen Gallien*, in: *Historisches Jahrbuch* 79 (1960) 22.

DATIERUNG: Die Inschrift ist aus verschiedenen Gründen (Form des Reliquiars, Stil der Ornamentierung, Schrift, Sprache, Lebensdaten des Warnebert) in das Ende des 7. oder in den Anfang des 8. Jh. zu datieren.

LITERATUR: Josef Ludwig AEBI, *Bericht über ein altes Reliquienkästchen in der Stiftskirche zu Beromünster*, in: *Geschichtsfreund* 24 (1869) 231–245, Taf. 2, Fig. 6–8. – Franz Xaver KRAUS, *Christliche Inschriften II* (1894) Nr. 59. – Julius BAUM, *Das Warnebertusreliquiar in Beromünster*, in: *ZAK* 8 (1946) 203–210, Taf. 55–58 (mit Angabe der älteren Literatur). – Joachim WERNER, *Das alamannische Fürstengrab von Wittislingen*. München 1950, 27–29, 52, Taf. 9. – Julius BAUM, *Das Reliquiar von Beromünster*, in: *Wandlungen christlicher Kunst im Mittelalter* (1953) 99–102, Fig. 23f. – Joachim WERNER, *Zur ornamentgeschichtlichen Einordnung des Reliquiars von Beromünster*, in: *Frühmittelalterliche Kunst in den Alpenländern. Akten zum III. internationalen Kongress für Frühmittelalterforschung*. Olten/Lausanne 1954, 107–110, Fig. 54. – Erich STEINGRÄBER, *Ein merowingisches Taschenreliquiar*, in: *Münchener Jahrbuch der bildenden Kunst*, 3. Folge, Bd. VII (1956) 27–31, Fig. 5f. – Adolf REINLE, *KDM Luzern IV* (1956) 75–77, Fig. 62–64. – Marèse GIRARD, *Kunst und Kunstgewerbe*, in: *RUGF* 5 (1959) 44, Taf. 22, Fig. 1a-b. – Konrad WEIDMANN, in: *Karl der Grosse. Werk und Wirkung* (Ausstellungskatalog). Aachen 1965, 133, Nr. 222. – Frauke STEIN, *Adelsgräber des achten Jahrhunderts* (1967), Textband: 41f., 51f., 5, 107f.; Tafelband: Tafel 96. – Adolf REINLE, *Kunstgeschichte der Schweiz I* (1968) 237–238, Fig. 270. – Günther

HASELOFF, Das Warnebertus-Reliquiar im Stiftsschatz von Beromünster, in: *Helvetia archaeologica* 15 (1984) 195–218, mit Abb. – Carl PFAFF, Bemerkungen zum Warnebert-Reliquiar von Beromünster, in: *Geschichte und Kultur Churrätens*. Festschrift Iso Müller. Disentis 1986, 69–82. – Helmut ROTH, *Kunst und Handwerk im frühen Mittelalter*. Stuttgart 1986, 261f., Taf. 2.

ZÜRICH, SLM, Inv.-Nr. 30'439. – Taf. 3, Fig. 6–7.

Im Jahre 1946 vom Landwirt Albert HASLER beim Bearbeiten eines Grundstückes in Grüningen-Holzhausen (ZH) gefunden. Er übergab den Gegenstand dem Lehrer A. KÜBLER, der mit der Errichtung eines Heimatmuseums in Grüningen beschäftigt war. Dieser leitete die Gagatscheibe an das Landesmuseum weiter, welchem sie geschenkweise überlassen wurde. Provenienz und ursprünglicher Verwendungszweck des nach dem Vorbild karolingischer Siegelstempel gearbeiteten Objektes sind ungeklärt; Dietrich SCHWARZ, Ein karolingischer Fund, 92, 95f.

Gagat; schwarze, ovale (4 x 3,7 x 0,8 cm) Scheibe mit der Darstellung einer nach links gewandten Büste im Zentrum der Vorder- und wohl auch der Rückseite. Die Vorderseite ist relativ gut erhalten; sie weist vier kreuzweise durch die Fläche verlaufende Einschnitte auf (Lädierungen?); die Rückseite ist grösstenteils korrodiert. Die Randpartien sind leicht beschädigt; Dietrich SCHWARZ, Ein karolingischer Fund, 92–94.

Inschriften auf beiden Seiten jeweils am Rand einzeilig umlaufend mitteltief eingraviert. Abgrenzung zwischen Rand und Zentralfeld vorn (I) durch eine einfache, hinten (II) durch eine doppelte Rille. Der Buchstabenbestand hinten ist weitgehend zerstört; Buchstabenhöhe 0,2–0,5 cm.

- I) Vorderseite: + HLODOVVICCVS IMPERATVR ACVSTVS  
Ludwig, ehrwürdiger Kaiser
- II) Rückseite: ---] XPE ADIVVI HL [ODOVVICCV ---  
Christus, hilf L[ludwig ...]

SCHRIFT: Kapitalis, meist mit keilförmigen Hasten- und Balkenenden. Keine Worttrennung. Symbolinvokation in Form eines Kreuzes zu Beginn von I). Die Abkürzung XPE für CHRISTE in II) ohne nähere Kennzeichnung. Text spiegelverkehrt. – Bemerkenswerte Buchstabenformen: A, soweit erkennbar, mit stumpf zulaufenden Hasten und keilförmigem Decksporn; in ADIVVI (II) ohne Querbalken. Das zweite O in HLODOVVICCVS (I) kleiner als die übrigen Buchstaben. R in IMPERATVR (I) mit geschlossener auf die Cauda treffender Rundung; die gestreckte Cauda trifft weit oben auf die Haste. Bei T in ACVSTVS (I) ist die Haste nur halb hinabgezogen und unten nach rechts abgewinkelt (cf. KLOOS, Einführung, 116). V unten mit keilförmigem Abschluss; das zweite V in ACVSTVS (I) Y-förmig. – Verwandte Schriftdenkmäler: Percy E. SCHRAMM und Florentine MÜTHERICH, Denkmale I, 125, Nr. 30, Fig.: Lothringen, 9. Jh. (Siegelkristall König Lothars I. oder Lothars II. im Aachener Domschatz). – Otto POSSE (Hg.), Die Siegel, 9, Taf. 2f.: Parma, 13. Okt. 874 (Siegel Kaiser Ludwigs II.); ebda., 10, Taf. 3, Fig. 5: St. Gallen, 23. Sept. 882 (Siegel Kaiser Karls III.); ebda., 10, Taf. 4, Fig. 5: St. Gallen, 30. Mai 887 (dito).

SPRACHE: I) HLODOVVICVS IMPERATVR ACVSTVS statt HLODOVVICVS IMPERATOR AVGVSTVS; II) ADIVVI statt ADIVVA; die Abweichungen vom klassischen Latein sind für Siegelinschriften der Karolingerzeit eher ungewöhnlich, was darauf hindeutet, dass die Gagatscheibe kaum in der Reichskanzlei hergestellt wurde; cf. die durchwegs in korrektem Latein verfassten Siegelinschriften bei Percy E. SCHRAMM, *Kaiser und Könige in Bildern*, 148–184.

FORMULAR UND INHALT: I) Name und Stand der abgebildeten Herrschergestalt; II) zu lesen ist noch eine Anrufung Christi, der restliche Buchstabenbestand (HL...) weist ebenfalls auf Namen (und allenfalls Stand) eines Herrschers hin. Beide Arten von Formularen sind auf Siegeln der Karolingerzeit häufig anzutreffen.

- I) HLODOVVICVS IMPERATVR ACVSTVS: entsprechende Formulare bei Otto POSSE (Hg.), *Die Siegel*, z.B. 10, Taf. 3, Fig. 5: St. Gallen, 23. Sept. 882 (Siegel Kaiser Karls II.: *Karolus imperator augustus*); 11, Taf. 5, Fig. 3: St. Gallen, 30. Jan. 897 (Siegel Kaiser Arnulfs: *Arnolfus imperator augustus*).
- II) XPE ADIVVI HL: wohl zu XPE ADIVVI HLODOVVICVM ACVSTVM zu ergänzen; Parallelen bei Otto POSSE, *Die Siegel*, z.B. 9, Taf. 1, Fig. 8: Paris, 21. Okt. 843 (Siegel Kaiser Lothars I.: *Xpe adiuva Hlotharium augustum*); ebda., 9, Taf. 2, Fig. 4: Colmar, 13. Febr. 856 (Siegel König Lothars II.: *Xpe adiuva Hlotharium regem*).

NAMEN: HLODOVVICVS IMPERATVR ACVSTVS; an 'Ludwig' mit dem Kaisertitel kommen unter den Karolingern des 9. Jh. in Betracht: Ludwig I., der Fromme (814 Kaiser – gest. 840) und Ludwig II. (850 Kaiser – gest. 875); zur Genealogie cf. Übersicht bei Percy E. SCHRAMM, *Kaiser und Könige*, 482.

DATIERUNG: Der Typus der Gagatscheibe und der auf ihr enthaltenen Herrscherbildnisse, die Schrift und das Formular sprechen für eine Entstehung der Inschrift im 9. Jh. Namen und Titel schränken diesen Zeitraum zwischen 814 (Ludwig I. wird Kaiser) und 875 (Tod von Kaiser Ludwig II.) ein.

LITERATUR: Otto POSSE (Hg.), *Die Siegel der deutschen Kaiser und Könige von Pippin bis Ludwig den Bayern*. Dresden 1909. – Dietrich W. H. SCHWARZ, Ein karolingischer Fund aus dem Kanton Zürich, in: *MIÖG* 62 (1954) 92–96, Fig. 1–4 nach 96. – Percy Ernst SCHRAMM und Florentine MÜTHERICH *Denkmale der deutschen Könige und Kaiser I* (1962) 125, Nr. 30. – Theodor SCHIEFFER, *Die Urkunden der Karolinger. Die Urkunden Lothars I. und Lothars II.* MGH *Diplomata Karolorum III*. Berlin-Zürich 1966, 381. – Percy Ernst SCHRAMM, *Die deutschen Kaiser und Könige in Bildern ihrer Zeit 751–1190*. München 1983, 163, 301, Nr. 25, Fig.

ST. GALLEN, Stiftsbibliothek, Cod. 53. – Taf. 3–4, Fig. 8–11.

Es handelt sich um ein ursprünglich glattes Schreibdiptychon, dessen Grösse und Machart auf eine Entstehung um 500 weisen (Johannes DUFT, Rudolf SCHNYDER, Einbände, 66f.). Ein Besitz durch Karl d. Gr. wird heute nicht mehr ausgeschlossen (ebda., 24). Anlässlich eines Besuchs von Abt Salomo III. bei Erzbischof Hatto von Mainz 894 gelangten die Tafeln nach St. Gallen, wo sie von Tuotilo beschnitzt und in den Holzdeckel des von Sintram geschriebenen sog. «Evangelium Longum» eingefasst wurden. Für das Holz ergaben die dendrochronologischen Untersuchungen 1972 und 1983 eine Fällungszeit von ca. 888 (DUFT, SCHNYDER, Einbände, 80, 159). Das Rätselraten um die «duas tabulas eburneas» EKKEHARDTS (Causus S. Galli, c.22), von denen eine bereits in Mainz beschnitzt war, scheint nun gelöst: die schon beschnitzte Doppeltafel («Tafel» nach bisheriger Übersetzung) ist in den Deckel von Cod. 60 eingelegt worden, die andere in denjenigen von Cod. 53. Als Standort ist stets St. Gallen bezeugt, u.a. im 1767 erschienenen Reisebericht des Abtes GERBERT von St. Blasien (cf. Lit.). Restaurationen wurden im 15. und 18. Jh. vorgenommen (DUFT, SCHNYDER, Einbände, 90–92).

Elfenbein. Zwei zusammengehörende Tafeln (Breite 15,5 cm, Höhe 32 cm), die in die goldbeschlagenen Holzdeckel des Einbandes von Cod. 53 eingelassen worden sind. – Vorderdeckel («Majestastafel»): oben und unten horizontale Ornamentfelder mit Akanthusranken. Im grossen Mittelfeld Christus in der Mandorla, flankiert von zwei Seraphim. Oben und unten je zwei Evangelistensymbole; die Evangelisten selbst sitzen in den Ecken. Personifikationen von Sonne und Mond am oberen, von Ozean und Erde am unteren Bildrand. – Hinterdeckel («Gallustafel»): Drei gleich grosse Felder. Oben eine liegende Doppelranke, in deren mittlerer oberer Schlinge ein Löwe eine Hindin überfällt. In der Mitte stehende Muttergottes mit erhobenen Händen zwischen vier Engeln. Unten Szenen aus der Gallusvita (nach WALAHFRID STRABO, Vita Galli, c. 11, 293): links bringt der Bär dem Heiligen Holz, rechts erhält er von diesem ein Brot. Ganz rechts unten liegt der sich schlafend stellende Diakon Hiltibold. – Der Stil der Vorderseite erinnert an Werke aus dem Umkreis der Hofschule Karls des Kahlen, die Rückseite an byzantinisch-oberitalienische Vorbilder; Marguerite MENZ, Elfenbeine, passim; DUFT, SCHNYDER, Einbände, 63–65, 73–75.

Inschriften auf den Trennleisten der Bilder des Vorder- (I) und Hinterdeckels (II), auf der Majestastafel (III) sowie auf dem längsseitigen Goldblechstreifen des Hinterdeckels (IV). Die Buchstaben sind leicht (IV) bis mitteltief (I-III) eingraviert bzw. eingeschnitzt, in I-II zwischen vorgezogener Lineatur; Buchstabenhöhe I-II ca. 0,8 cm, III ca. 0,5 cm, IV 0,5–0,8 cm.

I) HIC RESIDET XPC (=CHRISTVS) VIRTV / TVM STEMMATE SEPTVŠ

Hier ruht Christus, umgeben vom Kranze der wirkenden Kräfte.

II) a) ASCENSIO S(AN)C(T)E MARIE

Auffahrt der heiligen Maria.

b) S(ANCTVS) GALL(VS) PANE(M) PORRIGIT VRSO

Der heilige Gallus reicht dem Bären Brot.

III) A Ω

IV) AD ISTA(M) PARATVRA(M) AMATA DEDIT DVODECI(M) DENARIOS

An diese Ausstattung gab Amata zwölf Denare.

SCHRIFT:

I+II) Regelmässige Kapitalschrift mit dreieckigen oder gespaltenen Sporen an Hasten- und Balkenenden. Die Buchstaben von I) erreichen im Gegensatz zu II) fast immer oben und unten die vorgeritzte Lineatur und ihr Duktus ist sicherer. Keine Worttrennung, Zeilentrennung in I) nach der 4. Hebung. Abkürzungen: Christus in griech. Buchstaben als XPC mit Querbalken über dem P (in I). SCE (SANCTE) und S (SANCTVS) ohne Zeichen, GALL mit Kürzungshaken für VS über dem Fuss des zweiten L, PANE mit Querbalken über dem E (alle in II). Ligaturen: VS bei SEPTVS (in I). – Bemerkenswerte Buchstabenformen: A nach oben hin bald spitz, bald stumpf zulaufend. G mit senkrechter Cauda. M mit fast oder ganz auf die Zeile hinabreichendem Mittelteil. Cauda des R setzt am Bogen an.

III) Ω in Form von zwei aneinandergereihten O.

IV) Karolingische Minuskel. Mehrere Buchstabenverbindungen. Worttrennung ausser bei ADISTAM durchgeführt. Abkürzung: Waagrechter Strich über dem vorletzten Buchstaben für Schluss-M. A in der offenen Form. Erstes A in ADISTAM kapital ohne Querbalken.

SPRACHE UND FORM: I) Leoninischer Hexameter.

FORMULAR UND INHALT:

I) Titel der Darstellung. Vgl. dazu die ebenfalls in Hexameterform gehaltene Inschrift auf dem Codex Aureus um 870: *Hic residet Karolus divino munere fultus* (MGH Poetae Latini III, 252).

IIa) Titel der Darstellung. Nach Hannelore SACHS U.A. (Wörterbuch zur christlichen Kunst, 178f.) erste Darstellung in der bildenden Kunst. – ASCENSIO. Ungewöhnlich. Die aktive Auffahrt (*ascensio*) bleibt an sich Christus vorbehalten; die Aufnahme Mariens in den Himmel heisst *assumptio*. Dieser Unterschied wurde damals noch nicht konsequent gehandhabt. So verwendet Cod. 152 der Stiftsbibliothek St. Gallen («De Assumptione Beatae Mariae», 9. Jh.) neben *assumptio* regelmässig den Begriff *ascensio*; Rüschi, Tuotilo, 25f., Anm. 89.

IIb) Titel der Darstellung.

III) Die auf den Bibelvers Apk 22,13 zurückgehende Selbstbezeichnung Christi (*Ego Alpha et Omega, primus et novissimus, principium et finis*) ist epigraphisch seit frühchristlicher Zeit bezeugt; RDK I,1–5 und LCI I,1. Seit dem 8. Jh. fast immer in Verbindung mit dem Bilde Christi, meist auf einem aufgeschlagenen Buch; Hannelore SACHS U.A., Wörterbuch, 26.

- IV) Stiftervermerk. Mit PARATVRA war offensichtlich nicht nur der Einband, sondern auch die Beschaffung von Pergament, Tinte und Gold gemeint, wie der in Cod. Sang. 53 mehrfach auftretende Name der Amata nahelegt (DUFT, SCHNYDER, Einbände, 60).

NAMEN:

- IIb) GALLVS: Im Jahre 612 Gründer der Niederlassung, aus welcher später im 8. Jh. (unter Othmar) das nach ihm benannte Kloster St. Gallen hervorging.
- IV) AMATA: Urkundlich fassbare Wohltäterin des Klosters St. Gallen. Am 13. Dezember 903 vermachte sie dem Hospital des Klosters auf ihr Ableben hin ihren Gutsbesitz in Lenggenwil SG (Wartmann, Urkundenbuch, Nr. 729).

DATIERUNG: Kunstgeschichte und Personengeschichte legen die Jahre um 900 nahe. Paläographisch steht dem nichts im Wege.

LITERATUR: Martin GERBERT, *Iter alemannicum accedit Italicum et Gallicum*. Deutsch übersetzt von J. L. K(öhler). Frankfurt und Leipzig 1767, 87–90. – Joseph MANTUANI, Tuotilo und die Elfenbeinschnitzerei am Evangelium Longum zu St. Gallen (Studien zur deutschen Kunstgeschichte 24), 1900. – Walahfrid STRABO, *Vita Galli Confessoris*, in: MGH *Scriptores Rerum Merovingicarum* IV (1902, Nachdruck 1977) 280–337. – Adolph GOLDSCHMIDT, *Elfenbeinskulpturen I* (1914, Nachdruck 1969) 60f., 80f., Nr. 163 a+b. – Albert BRUCKNER, SMAH III (1938) 44f., 61, Taf. 23f., 53. – Ernst Gerhard RÜSCH, Tuotilo, Mönch und Künstler, in: *Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte [von St. Gallen]* 41 (1953), 1–89. – EKKEHARDT IV., *Casus S. Galli*, in: MGH *Scriptores* II, 88f. (21963). – Marguerite MENZ-VONDER MÜHLL, Die St. Galler Elfenbeine um 900, in: *Frühmittelalterliche Studien* 15 (1981) 387–434. – Johannes DUFT, Rudolf SCHNYDER, *Die Elfenbein-Einbände der Stiftsbibliothek St. Gallen*. Beuron 1984 (mit sämtlicher Literatur, thematisch geordnet). – Christoph und Dorothee EGGENBERGER, *Malerei des Mittelalters (Ars Helvetica V)*. Disentis 1989, 150–152, Abb. 139.